

saeculi, per Christum Dominum nostrum. Per quem salus mundi, per quem vita hominum, per quem resurrectio mortuorum, per quem remissio peccatorum. Per ipsum te Domine, suppliciter deprecamur, uti accepta habeas et benedicas...

Menschen, durch ihn die Auferstehung von den Toten, durch ihn Nachlaß der Sünden. Durch ihn bitten wir Dich demütig, Herr, daß Du annehmest und segnest...

Durch die Einführung des Sanctus in die römische Liturgie ist der christologische Teil der Präfation, den wir im obigen Beispiel noch deutlich ausgeprägt vorfinden, wenigstens was die Praefatio communis betrifft, verloren gegangen. An die Stelle des „**Per quem salus mundi...**“ trat die Überleitung zum Dreimalheilig der Engel: „**Per quem maiestatem tuam laudant angeli...**“

Regensburg, Kloster Prüfening

Klaus Gamber

EICHSTÄTT

Beim bedeutenden Kongreß in Eichstätt (Bayern) im Juli 1960, der sich mit der Glaubensverkündigung in den Missionen beschäftigte, wurde das verwandte Gebiet der Liturgie oft berührt. Ein ganzer Tag war sogar der Liturgie gewidmet und alle drei Referenten dieses Tages waren Bischöfe. Während des ganzen Kongresses erregte kein Referat größeres Interesse und rief eine lebhaftere Diskussion hervor als das Sr. Exzellenz Karl Weber SVD., Bischofs von Ochowfu in China, dessen Thema lautete: „Wie können wir die Meßfeier katechetisch wirksamer gestalten?“

Sein Vortrag gliederte sich wie von selbst in drei Teile, von denen sich je einer mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft befaßte. Bezüglich der Vergangenheit zeigte der Bischof, wie die Messe in den ersten christlichen Jahrhunderten, wo sie in der Volkssprache und unter Zeremonien gefeiert wurde (wie z. B. der Opfergang), die von allen verstanden und mitgemacht wurden, einen unerhörten missionarischen Wert hatte. Aus ihr lernte das Volk die wahre Natur der Kirche als der hierarchisch gegliederten Gemeinschaft der Erlösten kennen; für sie war die Messe eine Schule des Gebetes, der Heiligen Schrift und der christlichen Nächstenliebe.

In bezug auf die Gegenwart wies der Bischof darauf hin, daß der öffentliche Gottesdienst zu wenig Wirkungskraft habe: „Seine katechetische und missionarische Bedeutung ist in bedauernswerter Weise eingeschränkt, besonders bei der stillen hl. Messe, wo das Volk untätig bleibt.“ Daher sei es unbedingt notwendig, nach Möglichkeit alles zu tun, um dem öffentlichen Gottesdienst seine missionarische und katechetische Wirkkraft wiederzugeben. „Wir können der ernststen Anklage der Nachlässigkeit nicht entgehen, wenn es uns jetzt nicht gelingt, der Verständlichkeit des Gottesdienstes größeres Gewicht beizulegen als in der Vergangenheit, denn dieser kann ein wunderbares Mittel zur Schulung und Heiligung unseres christlichen Volkes sein.“

Zwar sind wir diesbezüglich nicht so frei wie in den frühen christlichen Jahrhunderten, da die gottesdienstlichen Formen durch Rubriken und kirchliche Bestimmungen festgelegt sind. Doch kann man auch innerhalb des Rahmens der Rubriken, wie sie sich heute darbieten, viel tun, um die Messe katechetisch wirksamer zu gestalten. „Zu diesem Zweck haben die Bischöfe vieler Diözesen in vielen Ländern Weisungen herausgegeben, welche die Formen der öffentlichen Gottesverehrung genau festlegen. Solche Weisungen sind deshalb wertvoll, weil sie einerseits alle verantwortungslosen Versuche liturgischer Neuerer ausschlie-

Ben, auf der anderen Seite aber Formen fördern, die der Liturgie würdiger und seelsorglich wirksamer sind. Einige dieser Formen sind schon seit Jahrzehnten in deutschen Diözesen in Übung und haben ihre tiefe Wirkung und formende Kraft klar bewiesen... Wir brauchen nicht mehr tastend nach einem Anfang suchen; wir sind über das Versuchsstadium längst hinaus. Wir besitzen schon ausgearbeitete Formen der Messe, die das Ergebnis jahrzehntelangen Studiums sind, die von Fachgelehrten erdacht, von Liturgiewissenschaftlern geprüft und von eifrigen Seelsorgern in der Praxis schon weithin erprobt wurden. Jeder Bischof kann die Weise der Meßfeier in seiner Diözese verbessern, indem er seinem Klerus Richtlinien über diese Formen gibt und sie im Diözesangesangbuch berücksichtigt.“ Bischof Weber ging nun dazu über, die verschiedenen Arten der Gemeinschaftsmesse, der Betsingmesse, des Deutschen Hochamtes usw. zu beschreiben, welche auch unter den jetzigen Bestimmungen möglich sind.“ „Wenn wir nach katechetisch wirksameren Formen der Meßgestaltung suchen, brauchen wir nicht nur nach der Zukunft auszuschaun.“

In Anbetracht der Zukunft sagte der Bischof aber: „Trotz der heutigen Möglichkeiten kommen wir beständig in direkten Konflikt mit den Einschränkungen und hemmenden Verboten, die einigen der bestehenden Rubriken und Gesetze eigen sind. Daher sollten wir den Mut haben, in aufrichtiger und realistischer, aber demütiger Gesinnung zu fragen, ob diese Beschränkungen wirklich irgendeinem nützlichen Zwecke dienen. Niemand wollte leugnen, daß eine Reihe von Rubriken nötig ist, um die Würde und Ordnung des Gottesdienstes sicherzustellen. Aber dienen die Rubriken, wie sie jetzt sind, wirklich diesem Zweck?“ Nachdem der Bischof gewisse Normen für ein Urteil über diese Fragen erklärt hatte, sagte er: „Wir sehen uns zu einer Anzahl von Schlüssen gezwungen. Wir müssen unbedingt eine ganze Reihe von dringenden Bedürfnissen wahrnehmen, die wir in aller Aufrichtigkeit klar aufzeigen und ohne Leidenschaft prüfen sollten. Und dann sollten wir beharrlich und mit Vertrauen den Heiligen Stuhl um Gewährung der Änderungen bitten, die wir mit voller Überzeugung für wirklich notwendig halten.“

Folgende Punkte hält Seine Exzellenz für wahrhaft notwendig und diese sollen auf seinen Vorschlag dem Heiligen Stuhl unterbreitet werden:

1. Die Schriftlesungen mögen in der Landessprache gehalten werden, ohne noch einmal lateinisch gelesen werden zu müssen.
2. Das Privileg bei gesungenen Messen in der Muttersprache zu singen, das bereits den deutschen Diözesen und einigen Missionen gewährt wurde, sollte auf alle ausgedehnt werden.
3. Beim sonntäglichen Hauptgottesdienst in den Pfarrkirchen sollte vom Beginn bis zum Credo alles in der Landessprache gebetet werden.
4. Die Schriftperikopen sollten besser ausgewählt und erweitert werden.
5. Keinerlei doppelte Rezitation: Wenn das Volk betet oder der Chor singt, sollte der Priester nicht verpflichtet sein, diese Abschnitte lateinisch zu lesen.
6. Der Wortgottesdienst sollte vom Sedile oder vom Ambo statt vom Altar aus geleitet werden. Der Priester würde dann erst zur Opferung an den Altar gehen.
7. Für weniger entwickelte Gemeinden sollte eine sehr vereinfachte Form der Messe gestattet sein — etwa so wie sie der hl. Justin in seiner „Apologia“ beschreibt.

Diese Vorschläge bedeuten keinen Umsturz, denn sie entsprechen den alten Traditionen der Kirche, dem ausdrücklichen Zweck der Tridentinischen Reform und dem in „Mediator Dei“ eindringlich aufgezeigten Ideal. Sie sind nicht aus archäologischen Überlegungen hervorgegangen, sondern einzig aus den innersten seelsorglichen Bedürfnissen unserer Zeit. „Ihre Dringlichkeit entspringt nicht der Tatsache, daß diese Formen einst im goldenen Zeitalter der Liturgie existierten, sondern beruht direkt auf ihrer unbedingten Notwendigkeit für unsere missionarischen Aufgaben.“

Wenn jemand Einwände erhebt mit der Begründung, die lateinische Sprache sei noch immer das Sinnbild und Band der Einheit der Kirche und solle deshalb die liturgische Sprache bleiben, müssen wir eine klare Unterscheidung machen. Für die Klarheit der kirchlichen Lehre, wie sie in ihren Konzilen proklamiert wird, für die gegenseitige Verständigung der Theologen bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit oder für die eindeutige Terminologie des Kirchenrechts leistet die lateinische Sprache einen unentbehrlichen Dienst. Auch die bewunderungswürdigen feierlichen Formen der lateinischen Liturgie sollten niemals aufgegeben werden. Auf all diesen Gebieten fördert und unterstützt die lateinische Sprache tatsächlich die Einheit der Kirche.

Aber was den Gemeindegottesdienst, einschließlich die hl. Messe betrifft, ist die Situation eine ganz andere. Hier hat ein starrer Konservatismus, der auf der ausschließlichen Beibehaltung der lateinischen Sprache beharrt, zu einem ungeheuren Verlust an Seelen geführt und war mehr dazu angetan, die Christenheit zu spalten als sie zu einigen.“

Um diese Behauptung zu erhärten, brachte Se. Exzellenz viele Beweise aus der Geschichte und aus der Seelsorgserfahrung. Er schloß mit den Worten: „Wir leben in einem entscheidenden Augenblick der Geschichte, in einer Zeit ungeheurer Möglichkeiten ... in einem Augenblick, wo die Missionsbischöfe offen aussprechen sollten, was sie für richtig, wichtig und notwendig halten.“ Er bat dringend, der Kongreß möge über seine Vorschläge diskutieren und die Ergebnisse vertrauensvoll, aber dringlich dem Heiligen Stuhl unterbreiten.

Der Vortrag fand großen Beifall und zu Ende des Kongresses wurden fast alle Vorschläge Bischof Webers unter die Anträge an den Heiligen Stuhl aufgenommen.

Harborn, Birmingham

Clifford Howell SJ.

GEDANKEN ZUR WELTGEBETSOKTAV

Eine vernachlässigte Verantwortung — Eine nachgeholte Pflicht

Die Salzburger Hochschulwochen 1960 hatten als Thema: „Begegnung zwischen Ost und West in Geschichte und Gegenwart.“ Wissenschaftler aus allen Weltteilen besprachen das Thema allseitig; der religiös-kirchlichen Komponente war ein entsprechender Anteil zugedacht. Bei den gleichen Hochschulwochen konnte verkündet werden, daß das Ostinstitut die kommende Universität demnächst eröffnen wird. Diese zwei Tatsachen sind nicht von ungefähr, sie entstammen dem Zuge der Zeit und sind geradezu eine Notwendigkeit im geistigen Leben der Völker und Staaten und besonders Österreichs, welches aus weltlichem Gebiete, durch die verschiedenen Institute der Universitäten beträchtliche Leistungen aufweisen kann. Auf kirchlichem Gebiete aber, in wissenschaftlicher wie auch in volkstümlicher Arbeit, bleibt hier noch manches zu tun.

Hochschulwochen und Universitätsinstitute sind die Stellen, die in erstem Suchen sichere Resultate und Auffassungen erarbeiten und festlegen. Wer aber bringt diese an die Geistlichen der Städte und Dörfer und deren verschieden gebildete Gläubige heran? Es gibt im deutschen Sprachraum Bücher und zwei Zeitschriften und Vereinigungen, die sich als Aufgabe gestellt haben, Interesse und Wissen über das östliche Christentum, über die östlichen Kirchen auszubreiten. Eine dieser Vereinigungen ist auch die „Catholica Unio“, das päpstliche Werk für die Vereinigung der Ostkirchen mit der katholischen Kirche. Dieses Werk geht in seinem